

Beiträge aus dem Kirchenslawischen zu den neutestamentlichen Apokryphen.

Mitgeteilt von † Dr. Iwan Franko in Lemberg.

V. Eine Parabel des Apostels Petrus.

In den bisherigen Publikationen der neutestamentlichen Apokryphen finde ich keine Spur irgendeines Hinweises auf ein mehr weniger rein literarisches Produkt wie eine Parabel mit dem Namen eines Apostels. Desto interessanter war es für mich, in einer kirchenslawischen Handschrift der Sammlung des Kanonikus A. Petruševič, gegenwärtig im Besitz der Bibliothek des „Naródnjy Dom“ in Lemberg No. 69, welche eine ziemlich ungewöhnliche Redaktion des altrussischen belehrenden Sammelwerkes „Ismaragd“ enthält, eine Parabel mit dem Namen des Apostels Petrus zu finden. Sie befindet sich auf den Bl. 167—169 der Handschrift, welche aus dem 16. Jahrhundert stammt, selbstverständlich aber einen weit älteren Text enthält. Ich lasse hier diese Parabel in sinngetreuer Übersetzung folgen.

Vortrag des heiligen Apostels Petrus über zwei Sklaven,
welche sich gegen ihren Herrn versündigt haben.

Es war ein Mann in einer Stadt, an allem reich, welcher viele Sklaven hatte. Da sündigten zwei Sklaven, welche ihm ungehorsam waren, und ihr Herr erzürnte und verschickte sie auf einige Zeit in eine ferne Gegend, um sie später zu berufen.

Einer von diesen verschickten Sklaven baute sich ein Haus, pflanzte einen Weinberg und bebaute Äcker und erwarb ein großes Vermögen.

Der andere aber legte allen seinen Erwerb in Gold zurück und berief einen Goldschmied und sprach zu ihm: „Ich bin ein Sklave und habe einen Herrn. Nimm dieses Gold und mache daraus einen goldenen Kranz, welchen ich seinem Sohn übergeben will.“

Und der Goldschmied machte, wie er ihm befohlen hatte, und sprach zu dem Sklaven: „Komm und nimm den Kranz und lege ihn auf dein Haupt.“

Da sprach der Sklave: „Nimm deinen Lohn, und ich werde in einer gewissen Zeit den Kranz abholen.“

Da verstand der Goldschmied die Worte des Sklaven und ging in sein Haus.

Hernach lief die Zeit der Verbannung ab, und der Herr schickte einen Scharfrichter zu ihnen mit dem Befehl: „Wenn du im Verlauf von sieben Tagen sie mir nicht zustellst, so wird dir von mir ein Leid geschehen.“

Da ging der Gesandte mit möglichster Schnelligkeit, und als er in jene Gegend kam, fand er jene Sklaven in der Nacht wie am Tage.

Er kam zuerst zu jenem, welcher das Haus gebaut, den Weinberg und anderes Vermögen erworben hatte und sprach zu ihm: „Komm mit mir, dein Herr schickte mich, dich zu holen.“

„Wie meinst du das: ‚Komm mit mir?‘“ — sprach der Sklave, und fügte hinzu: „Warte, bis ich alles verkaufe, was ich hier erworben habe.“

Der Diener antwortete und sprach: „Ich kann nicht warten, denn ich habe einen Termin von sieben Tagen und fürchte mich, das Gebot des Herrn zu übertreten.“

Da weinte der Sklave und sprach: „Wehe mir, daß du mich so unvorbereitet getroffen hast!“

Da antwortete ihm der Gesandte: „O böser Sklave, du wußtest ja, daß du zu einer Zwangsarbeit verbannt wurdest und daß dein Herr nach dir schicken wird. Wozu pflanztest du den Weinberg in einem fremden Lande und machtest dich nicht bereit, ehe ich kam, dich abzuholen?“

Da weinte der Sklave bitter und sprach: „O wehe mir! Ich dachte, ich sei für immer verbannt, und glaubte nicht, daß mein Herr nach mir schicken wird. Und darum erwarb ich ein Vermögen in diesem Lande.“

Da nahm ihn der Gesandte mit sich, so daß er gar nichts mitnehmen konnte.

Als aber der andere Sklave hörte, daß sein Herr nach ihm geschickt hatte, stand er auf und legte den Kranz auf sein Haupt und ging auf den Weg, auf welchem der gesandte Diener zu ihm kommen sollte, und wartete. Und als dieser kam, sprach er zu ihm: „Mein Gebieter schickte mich, [dich zu ihm zu bringen.“

Der Sklave sprach: „Gesegnet sei er, daß er dich] zu mir schickte. Ich komme mit Freuden, da mich hier nichts hält, und was ich habe, leicht ist. Denn ich habe nichts als diesen goldenen Kranz, den ich vorbereitet habe in Erwartung der Rückkehr. Ich betete [zu Gott], daß

mein Herr mir gnädig werde, und wenn er nach mir schickt und mich von dieser Verbannung zurückruft, daß mich niemand beneide und den Kranz von mir wegnehme. Heute aber bekam ich die Erfüllung meines Gebetes. Also auf und gehen wir!“

Dann gingen beide Sklaven mit dem Diener. Und als ihr Herr sie erblickte, sprach er zu dem Nichtshabenden: „Wo ist der Erwerb, den du während so langer Zeit deiner Verbannung erworben hast?“

Und der Sklave antwortete und sprach: „Gebietet, du hast einen Kriegermann und Scharfrichter nach mir geschickt, und ich bat ihn, er möge Geduld haben, bis ich mein alles verkaufe und in die Hand nehme, er aber wollte nicht warten.“

Da sprach der Herr: „O böser Sklave, hast du erst damals an den Verkauf gedacht, als ich nach dir schickte? Warum dachtest du nicht an deine Verbannung und daran, daß all dein Vermögen dir nichts helfen wird?“

Und sein Herr erzürnte und befahl, seine Hände und Füße zu binden und ihn in eine weiter entfernte Verbannung zu schicken. Dann rief er den anderen, welcher den Kranz brachte, und sprach zu ihm: „Komm, gutgläubiger Diener! Du begehrtest die Freiheit für den von dir erworbenen Kranz, denn der Kranz bedeutet die Freiheit. Wie aber durftest du ihn tragen, ohne von deinem Herrn einen Freibrief erhalten zu haben? Denn ein Sklave kann nie frei werden, wenn er von seinem Gebieter nicht freigesprochen wird. Wie du aber diese Freiheit begehrst hast, so sollst du sie von mir haben.“

Und dann wurde er freigesprochen und vielen anderen vorangestellt. —

Ich begnüge mich mit der Wiedergabe dieses interessanten Textes, da ich gegenwärtig außerstande bin, etwas Näheres über seinen Ursprung und dessen Zeitalter zu sagen. Daß er einem griechischen Original entstammt, scheint mir unzweifelhaft zu sein. Der kirchenslawische Text, den ich vor mir habe, stellt, sprachlich und sachlich genommen, eine ziemlich alte Tradition dar, welche in das 14. Jahrhundert oder noch weiter hinaufreicht. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Parabel noch in einer Zeit ins Kirchenslawische übersetzt wurde, da die Slawen noch aus griechischen Quellen schöpfen konnten, welche im griechischen Original seitdem verschwunden oder verschollen sind. Der kirchenslawische Text ist aber in dieser ziemlich späten Handschrift, welche mir vorliegt, an manchen Stellen fehlerhaft, mit sprachlichen Mißverständnissen und einer ziemlich fühlbaren Lücke im Texte,

welche von mir durch eine in eckigen Klammern gefaßte Konjektur ergänzt wurde.

Der literarische Wert der Parabel ist nach meiner Meinung sehr hoch anzuschlagen. Sie ist einfach, aber ausdrucksvoll und psychologisch konsequent bearbeitet und entstammt offenbar einer Zeit des gesunden und unverdorbenen literarischen Geschmacks. Über ihren Lehrgehalt und über die ihr zugrunde liegende Symbolik des goldenen Kranzes als eines Zeichens der Freiheit mögen die Spezialisten urteilen.
